

Die Unruhen auf Kalimantan

von Monika Arnez



Die Brandherde Indonesiens weiten sich immer mehr aus. Seit dem 18. Februar 2001 ist zu den schon seit längerer Zeit von Unruhen geschüttelten Provinzen wie Aceh, Papua und den Molukken eine weitere Region hinzugekommen: Kalimantan. Am 18. Februar hatten die Ureinwohner, Angehörige der Dayak, in Sampit damit begonnen, maduresische Zuwanderer systematisch zu vertreiben und zu ermorden. Die Unruhen eskalierten in den folgenden Wochen und weiteten sich unter anderem auch auf die Provinzhauptstadt Palangkaraya aus. Laut Angaben der indonesischen Behörden sollen bei den Übergriffen mindestens eintausend Maduresen infolge der Gewalt umgekommen sein, wobei inoffizielle Schätzungen aber deutlich höher liegen. Zehntausende Maduresen leben derzeit in provisorisch errichteten Lagern, die von der indonesischen Regierung mit Nahrungsmitteln versorgt werden. Vor den Lagern warten die mit Macheten und Speeren bewaffneten Dayaks schon auf ihre Gelegenheit, ihre »Feinde« zu töten: »Alle Maduresen, die in der Provinz bleiben, werden umgebracht«, so Dayak-Kämpfer Azan Tein. »Sie respektieren unsere Kultur nicht. Entweder gehen sie — oder — sie sterben«.

Spekulationen über die Ursachen der Gewalt

Die jetzige Säuberungsaktion ist kein einmaliger Fall in der Geschichte Kalimantan. Seit 1997 haben die Dayak insgesamt dreimal versucht, die Maduresen zu vertreiben. Doch die aktuelle Gewaltwelle übertrifft die früheren Spannungen bei weitem. Es

stellt sich nunmehr die Frage, warum die Gewalt in Kalimantan derartig drastische Formen annimmt und welche Ursachen ihr zu Grunde liegen könnten. Um eine Antwort darauf zu finden, erweist sich ein Blick in die indonesische Vergangenheit als sinnvoll. Ex-Präsident Soeharto siedelte im Zuge seines *transmigrasi*-Programms rund 60.000 Einwohner der überbevölkerten maduresischen Halbinsel in entlegene Gebiete Kalimantan um. Die Regierung machte sich jedoch keine Gedanken darüber, welche Ethnien auf der Basis ihres jeweiligen Glaubens, ihrer Lebensweise und ihrer Wertvorstellungen miteinander harmonieren könnten. Ihr kam es lediglich darauf an, das Ziel, der Überbevölkerung Indonesiens entgegenzuwirken, möglichst schnell zu erreichen.

Durch diese Kurzsichtigkeit wurde der Boden für die aktuellen Spannungen bereitet. Vergleicht man Dayak und Maduresen miteinander, fallen sowohl in ökonomischer als auch in religiöser Hinsicht sofort große Unterschiede auf. Die Ureinwohner Kalimantan, welche teils dem Christentum, teils animistischen Religionen anhängen, betreiben Brandrodungsfeldbau. Die zugewanderten Maduresen hingegen leben vom Ackerbau, sind zumeist streng islamisch und verachten die Dayak oft wegen ihres Glaubens. Sie bilden demgemäß eine Enklave, die keine besonderen Anstrengungen unternehmen konnte, sich in ihr neues Umfeld zu integrieren. Diese bewusste Abgrenzung hat sicherlich zu der ablehnenden Haltung der Dayak beigetragen, wobei außerdem noch die meist wirtschaftlich bessere Situation der Maduresen eine wichtige Rolle gespielt hat. Die Befürchtung der ohnehin ökonomisch schlecht gestellten Dayak, die Maduresen könnten ihnen das Land wegnehmen, war vermutlich ein ausschlaggebender Faktor für die Eskala-

tion der Gewalt. Die Dayak hatten somit einen Sündenbock gefunden, den sie für ihre Probleme verantwortlich machen konnten.

Die Reaktion des Präsidenten

Natürlich können die genannten Faktoren die Gewalt nur teilweise erklären. Man muss sich beispielsweise auch die Frage stellen, inwieweit der Präsident und das Militär Einfluss auf die Ereignisse genommen haben — oder eben nicht. Immer wieder wurde berichtet, dass die Soldaten, welche zu Beginn der Übergriffe nach Kalimantan geschickt wurden, die Dayak gewähren ließen, ohne einzugreifen.

Die Mehrheit von ihnen soll meistens nur zugeschaut oder sogar Karten gespielt haben. Erst eine Woche nach dem Einsetzen der Gewalt hat sich Präsident Abdurrahman Wahid dazu durchgerungen, die militärische Eliteeinheit Kopassus ins Krisengebiet zu schicken. Obwohl der Erfolg dieser Aktion momentan noch unklar ist, muss man dem Präsidenten, der sich zur Zeit auf einer Reise im Nahen Osten befindet, vorwerfen, die Übergriffe in Kalimantan nicht ernst genug genommen zu haben. Während seines Kairo-Aufenthaltes beschönigte er die Vorfälle noch und meinte, die Presse habe das Ausmaß der Gewalt übertrieben — so schlimm sei das doch eigentlich nicht. Nun hat der Präsident zwar gehandelt, aber es scheint, dass er immer erst dann reagiert, wenn die Lage bereits eskaliert ist. Ein derartiges Verhalten dürfte ihm weder die Gunst des Volkes zurückbringen noch den ohnehin angeschlagenen Staat stärken.

Die Autorin promoviert zur Zeit im Fachbereich Malaologie an der Universität Köln.